

Schwergewichte

Autor(en): **Stumm, Reinhardt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 2: **"Lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde" : erst 50 Jahre Frauenstimmrecht in Basel-Stadt**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwergewichte

Ich erinnere mich, dass ich damals einen Servierboy gekauft habe, weil ich nicht wusste, wohin mit dem Buch. Es wiegt fast acht Kilogramm. Aber das war nicht der Grund für den Servierboy, Anlass waren die Ausmasse. Das Buch (35 cm breit, 44 cm hoch, 8 cm dick) passte einfach in kein Bücherregal. Ich wollte wissen, was es wiegt, denn leicht war es auch nicht gerade. Aber das war schwierig. Denn meine Waagen konnten das Format nicht aufnehmen. Die Briefwaage natürlich nicht, aber auch die Küchenwaage sagte nein. Kreuz und quer war es einfach zu gross. Ich nahm also den Konvoluten unter den Arm und ging ins Badezimmer auf die Personenwaage, wog alles, zog mich ab und hatte etwas über acht Kilogramm übrig.

Das Buch heisst «Zettel's Traum» und wurde von Arno Schmidt gemacht. Es war das Buch des Jahres und zu kaufen war es fast nicht, denn die tausenddreihundert und ein paar Seiten waren nicht ein handelsübliches Format, es liess sich nicht setzen, weil für Schmidt Abbildungen und alle Korrekturen und Verbesserungen zum Text gehörten und wenn immer möglich auf den grossformatigen Blättern auch mit der Schreibmaschine geschrieben waren – auch in Handschrift. Sie gehörten zum Originalmanuskript, das hier eine ganz ungewöhnliche Bedeutung erhielt, dazu gehörten auch anderwärts ausgeschnittene und hier eingefügte Textpassagen. Ein zweites Schmidt-Buch «Abend mit Goldrand» kam später hinzu, gleiche Ausmasse, aber nur einen Bruchteil so schwer.

Eine Wiedergabe des Manuskripts von «Zettel's Traum» war nur fotomechanisch möglich. Sie erfolgte, auf insgesamt 1034 (tausendvierunddreissig) vorn und hinten genutzten Seiten, was dem Buch schon vor seinem Erscheinen zu seiner Berühmtheit verhalf. Schmidt überlebte es nicht lange (1914–1979). Seine Schreibweise bezeichnete er als musivisch, Geschichten zerlegte er in kleinste Einzelteile, die er ohne Überleitungen aneinanderreichte.

So schwer wie «Zettel's Traum» waren früher allenfalls handgeschriebene Liederbücher, die in den Kirchen auf eigenen Lesepulten lagen. Es ging um die acht Kilo Buch! Das schwerste aller seiner (und meiner) Bücher. Eben jetzt kam eines dazu, das den Erwerb eines Servierboys so spät noch einmal rechtfertigt: Es ist zwar nur 424 Seiten dick, um einiges kleiner als «Zettel's Traum» (240 x 319 cm gross und 45 cm dick) und wiegt «nur» dreieinhalb Kilogramm.

Aber es begleitet lückenlos als selbstständiges Buch in Form von Fotografien und Wortbeiträgen – Essays – die Zürcher Ungerer- und die Essener Folkwang-Studio «Incognito»-Ausstellungen. Zeichnungen, Collagen und Skulpturen sind Seite um Seite zusammengebracht, sodass – eigentlich zum ersten Mal – die Arbeitsbereiche Assemblagen, Collagen und Plastiken des in Irland lebenden und in Strassburg verwurzelten Künstlers beieinander sind.

Das Buch – Seite um Seite in Vierfarbendruck – ist, wie sollte es anders, im Zürcher Diogenes-Verlag erschienen. Wir denken an Daniel Keel und an Daniels Nachfolger, seinen Sohn Philipp (der dieses Buch gemacht hat), wir denken an die vielen, vielen Bücher, die im Laufe von Jahrzehnten im Diogenes-Verlag erschienen sind und freuen uns über dieses jüngste, kostbare und köstliche (es kostet 59 Franken), das der unauflösbaren Union Keel – Ungerer entsprungen ist.

Ein bisschen schämen muss ich mich ja schon, dass ich diesen umfangreichen, diesen wundervollen Katalog einfach so unter die Schwergewichte meiner Bibliothek reihe – eigentlich müsste ich ja sagen, unter das Stichwort Schwergewicht stelle. Ich bitte, das nicht zu wichtig zu nehmen. Der Spass war natürlich zuerst der am Gewicht. Jetzt denke ich noch einmal an «Zettel's Traum» und an den damals eigens gekauften Servierboy (oder Teewagen, wie es ja auf Deutsch heisst) und an die würdevolle Aufwertung, die er mit Tomi Ungerer erfahren hat. Der Boy steht unter einer Ungerer-Zeichnung, die an der Wand hängt: «Wann sehen wir uns wieder?» fragen sich zwei Herren, die sich, jeder an einer Balancierstange, gegenüberhängen. Hoffentlich bald, lieber Tomi!

